

Festvortrag:

## „Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht.“ (Adolph Kolping)

von

**Dipl.-Theol. Thomas Bettinger, Landstuhl**

Diözesanreferent des Kolpingwerkes Diözesanverband Speyer, Kaiserslautern

Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
Liebe Kolpingsfamilie!  
Werte Festcorona!

### **I. Einleitende Worte**

Herzlich gratuliere ich der Kolpingsfamilie Zweibrücken zu ihrem 140. Jubiläum und wünsche ihr, dass von ihm viele Impulse für ihr weiteres Leben, vor allem neue Motivation und Freude an der Sache Adolph Kolpings ausgehen mögen.

Als Landstuhler bin ich der Kolpingsfamilie Zweibrücken besonders verbunden, als Mitglied der Kolpingsfamilie Landstuhl, die ein Patenkind der hiesigen ist und ebenfalls schon die ersten 100 Jahre gepackt hat, und als Angehöriger der Familie, aus dem einer der ersten Präsides des Katholischen Gesellenvereins Zweibrücken hervorgegangen ist, einer, der Karriere gemacht hat, der nachmalige Erzbischof von München und Freising, Kardinal Franz Bettinger, mein Urgroßonkel, ein großer Förderer des katholischen Vereinswesens.

Den Festvortrag aus einem solchen Anlaß zu halten, ist eine große Ehre. Und ich habe nicht vergessen, dass sie mir vor 15 Jahren, beim 125. Gründungsfest, schon einmal zuteil wurde. Ich bedanke mich dafür aufrichtig bei der Vorstandschaft und habe mich angestrengt, dieser Ehre in meinem Wort gerecht zu werden.

### **II. Hinführung zum Thema**

Es ist nicht selbstverständlich, dass eine menschliche Gemeinschaft ihr 140. Stiftungsfest begehen kann. Die meisten Vereinigungen kommen über wenige Jahre aktiver Existenz nicht hinaus. Gerade in unserer Zeit tun sich die Vereine schwer. Die Kolpingsfamilie Zweibrücken, die drittälteste Kolpingsfamilie in der Diözese Speyer, gegründet 1867, hat etwas geschafft, was viele nicht schaffen.

### **III. Grundhaltung der Dankbarkeit**

Das Jubiläum ist also Anlaß zur Dankbarkeit. Adolph Kolping war das Danken, die Grundhaltung der Dankbarkeit sehr wichtig. „*Auch dankbar sein können ist ein seliges Glück*“ (KS 2, S. 161), sagte er einmal.

In einer Grundhaltung der Dankbarkeit zu leben, ist wichtige und wesentliche Voraussetzung für gelingendes Leben. Wer aus dieser Grundhaltung heraus lebt, der weiß, dass er sich nicht selbst verdankt, sich nicht selbst gemacht hat und sich nicht selbst Gott ist. Der weiß, dass er bedürftig ist, dass er zum Leben andere braucht. Der Christ weiß, dass er Gott braucht, dass er Gottes bedürftig ist. „*Unsere größte Vollkommenheit ist es, Gottes zu bedürfen*“, so formulierte die Mystikerin *Dorothee Sölle* eine Erkenntnis der christlichen Tradition (in: *Mystik und Widerstand*). Der Mensch braucht den anderen, braucht die Gemeinschaft, Mensch und Gemeinschaft brauchen den Ganz Anderen, Gott.

#### **IV. Gott schenkt Zukunft und Hoffnung**

140 Jahre! Zwei Jahrhunderte umspannt die Geschichte der Kolpingsfamilie Zweibrücken. Und was hat sich in dieser Zeit nicht alles ereignet? Sie hat gewaltige Stürme, staatenumstürzende Revolutionen, zwei Weltkriege und den mörderischen Terror des nationalsozialistischen Systems überdauert. Sie hat sich - um es mit einem aktuellen Begriff zu sagen - als *nachhaltig* erwiesen.

Woran liegt das? Worin liegt das Geheimnis ihrer Existenz?

Es hat etwas mit Geist zu tun! „*Der Geist ist es, der lebendig macht*“ (*Joh 6,63*), sagt Johannes. Und er hat recht: Geist und Leben gehören zusammen! Es hat was mit dem Mann *Adolph Kolping* zu tun, einem der „großen Deutschen“, wie Theodor Heuss geschrieben hat, einem im Vollsinn des Wortes *Begeisterten*! Vielleicht hat es auch ganz konkret mit dem Leitwort dieses Jubiläums zu tun, das die Kolpingsfamilie gewählt hat, nicht zufällig ein Wort Adolph Kolpings: „**Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht.**“

Was verbirgt sich hinter diesem Satz?

Ganz zentral zunächst *das Bekenntnis zu Gott*, wie es für den Gesellenvater selbstverständlich und in jedem Sinne grundlegend ist. Und um dieses Bekenntnis kommt keine Kolpingsfamilie, kein Kolpingmitglied je herum. „*Ich will Euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben*“ (*Jer 29,22*), heißt ein Gottesspruch, den der Prophet Jeremia vor mehr als 2.600 Jahren dem jüdischen Volk übermittelt hat. Er gilt auch uns. Gott ist Fundament und lebendig machende und Zukunft schenkende Quelle unserer Gemeinschaft, unseres großen weltweiten Verbandes. Wo Gott nicht ist, ist nicht Kolping! Gott ist Garant der Existenz und Zukunft des Kolpingwerkes!

#### **V. Anfrage: Stellt Gott wirklich jeden dahin, wo er ihn braucht?**

„*Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht.*“ Ich habe Probleme mit diesem Satz, so wie er dasteht.

Was ist mit der Hausfrau, die Fähigkeiten und Begabungen besitzt, die sie nicht leben kann? Was mit dem Mann, der in seinem Beruf unglücklich ist, der spürt, das das, was er tut, nicht das seine ist, oder unter Arbeitsbedingungen leidet, die ihn blockieren? Was mit denen, die dem Zwang von Flexibilität und Mobilität in der Wirtschaft unterliegen, die keine Rücksicht auf Lebensumstände, Lebensplanungen und Verpflichtungen der arbeitenden Menschen nimmt? Was mit den aus dem Arbeitspro-

zess um der Gewinnmaximierung willen „Freigesetzten“? Was mit den „Verhartzten“, die sich verachtet und um ihre Zukunftsperspektiven gebracht sehen? Stehen sie an dem Ort, an dem Gott sie haben will?

Was ist mit denen, die am Leben scheitern? Den Fortschrittsverlierer, wie sie auch Kolping unter den Gesellen kannte. Mit denen, die an Krankheit und Schmerzen zerbrechen. Als Menschen, die das 20. Jahrhundert vor Augen haben, das „blutige Jahrhundert“, stehen wir vor dem Faktum des hundertmillionenfachen Todes, dem Faktum einer ungeheuren Menschenvernichtung. Nicht nur der Mensch, auch die Natur geht geradezu atemberaubend verschwenderisch mit dem Leben um. Die Todesflut an den Küsten des Indischen Ozeans um die Jahreswende 2004/2005 mit allein 250.000 toten Menschen lässt uns selbst in der Rückschau noch verstummen. Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht? Hat Gott die Menschen, die von der Flutwelle gepackt worden sind, dort gebraucht? Diese unglaubliche Verschwendung von Leben ist für mich die radikalste Infragestellung Gottes selbst, von dem die Bibel sagt: Er ist die Liebe (1 Joh 4,8)!

Das Fragezeichen hinter dem Satz Kolpings muß bleiben. Aber Kolping war kein welt- und wirklichkeitsvergessener Träumer. Gerade der Zusammenhang, in dem er diesen Satz gesagt hat, macht das deutlich: Er hat ihn in einer Rede vor der 6. Generalversammlung des Katholischen Gesellenvereins in Münster am 23. September 1852 gesagt. Es lohnt, die ganze Rede zu lesen. Sie zeigt, wie sehr er das Elend der Menschen kennt, das Scheitern und Zerbrechen vieler am Leben; er beschreibt die Verrohung des Handwerkerstandes, die Brutalität des Gesellenmilieus, die Armut des Proletariats, verursacht durch ungerechte wirtschaftliche und soziale Zustände. Dann sagt er: *„Ich laufe nun seit ein paar Jahren durch die Welt mit den Handwerksburschen. **Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht.** Und so muss ich immer das Kreuz und Leid hören, was von daher kommt – ein groß’ Pläsier ist es nicht. Da werden mir die Geschichten erzählt, die auf den Werkstätten oder Herbergen vorkommen“* (KS 4, 49). Der Seelsorger Kolping sieht sich von Gott an den Ort gestellt, wo Menschen sich ihm öffnen und ihr Kreuz, ihr Elend und Leid, ihre Angst und Sorge sagen. Kein unsympathisches Kolpingbild! Ja, ein Bild, das mir Kolping emotional ganz nahe heran bringt!

## **VI. Gott hat etwas mit mir vor: Schreien gegen das Unrecht**

Kolping bezieht also den Satz zunächst auf sich. Wenn ich dies auch tue, diesen Satz auf mich und mein Leben beziehe, dann wird es spannend. Und nicht unbedingt angenehm! Dann bekommt dieser Satz für mich eine geradezu riskante, mich herausfordernde, mich verändernde Bedeutung. Das kann mir Angst und Bange machen.

Denn angesichts der Ungerechtigkeit in der Welt braucht Gott Menschen, die für ihn aufstehen und gerade stehen, ja - auch für ihn schreien! Menschen, die er an Orte stellt, wo sie schreien gegen Unrecht, Haß und Tod. Denn Tod, Schmerz und Leid dürfen in der Welt nicht das letzte Wort haben. Was wäre, wenn dieser Schmerzensschrei Gottes durch seine beauftragten Menschen nicht mehr zu hören wäre? Wenn das Wort des Evangeliums von der Liebe Gottes, die alles, *alles* in das Leben hinein verwandelt, verstummen würde? Ich möchte mir das nicht ausdenken. Wir sind es,

die an dem Ort, an dem er uns hingestellt hat, mit dem Wort des Evangeliums und der Wahrheit unseres Lebens bezeugen, dass Gott die Liebe ist, ein Liebhaber des Lebens. Wir sind die Stimme, die Füße und die Hände Gottes, die seine Liebe, die alle Wirklichkeit verwandelt, erfahrbar machen und die Absurdität der Lebensverschwendung mit dem bleibenden Sinn der Liebe überwinden. Gott ist der in der Liebe Mächtige. Adolph Kolping war ein Zeuge für ihn.

## VII. Eine Verheißung

Kolpings Satz ist vor allem eine Ermutigung, ein Wort gegen Angst und Bangigkeit, genauer eine Verheißung. Es ist ein prophetisches Wort! Nichts muß so bleiben wie es ist. Alles kann neu – und gut werden. Wenn wir es tun!

Kolpings Satz „*Gott stellt jeden dahin, wo er ihn braucht*“ kann auch lauten: „*Gott führt jeden dahin, wo er ihn braucht*“. Das Prozesshafte, der Wegcharakter unseres Lebens wird so deutlich. Denn nicht jeder Mensch ist schon dort, wo Gott ihn haben will, aber womöglich ist er mit Gott dahin unterwegs. Vielleicht ist sogar der Lebensweg, das Unterwegssein mit Gott das Ziel, der eigentliche Ort, den Kolping meint.

Beides ist mir wichtig: Der *Wegcharakter unseres Lebens* mit Gott und das *Bild, dass Gott uns hinstellt* an einen Ort. Gott stellt mich auf, er setzt mich nicht oder legt mich nicht vor sich hin: Aufrecht soll ich vor ihm stehen, nicht mich vor ihm klein machen, gekrümmt oder auf dem Boden flach verschwindend. Gott will mich aufrecht stehend, auf festem Boden stellt er mich hin. Das ist der Mensch vor Gott: festgegründet und aufrecht stehend zwischen Himmel und Erde. Die Heilungsgeschichten in den Evangelien sind alle Aufrichtungs-, ja Auferstehungserzählungen.

Was kann Kolpings Wort heute bedeuten?

Es geht darum, *die eigene Wahrheit* zu erkennen, zu ihr zu stehen und sie zu leben. Ich soll Achtung haben vor mir selbst, vor dem, was ich bin. Gott hat mich so gewollt; so wie ich bin, hat er Ja zu mir gesagt, mit meinen Begabungen und Grenzen, mit meinen Stärken und Schwächen. Er liebt mich und ich darf mich selbst lieben. Gottes Ja zu mir heißt auch: Er hat was mit mir vor, er hat mir eine Lebensaufgabe gegeben, will mich dorthin führen, wo er mich braucht. Auf diesem Weg ist er mit mir, trägt und stärkt mich, wenn mich die Angst überfällt oder die Last der Aufgabe mich niederdrücken will.

Dabei ist es gut, die Lebensumstände, in denen ich stehe, zu akzeptieren, aber nicht, sie als endgültig, unveränderbar hinzunehmen. Ich muss spüren, was an Lebenspotentialen in mir steckt, Gaben und Fähigkeiten, die entwickelt werden wollen. Ich muss spüren, was mir gut tut und was nicht. Dazu bedarf es einer grundsätzlichen Offenheit dem Leben gegenüber, die auch Veränderung zuläßt und den Mut zum Aufbruch aus dem Gewohnten, Vertrauten, aus bergender Beheimatung einschließt. Wie *Abraham* sind wie gefordert, aufzubrechen und alles hinter uns zu lassen, wenn Gott uns ruft.

Ich brauche eine aufmerksame *Hörsamkeit* nach innen: Was hat Gott mit mir vor? Wohin will er mich führen? Nur im ständigen vertrauensvollen Zwiegespräch mit Gott, in Gebet, Meditation und Schweigen werde ich meinen Ort und den Weg dahin

finden. Das Ganze ist ein Prozess der Freiheit, der sich zwischen mir und Gott abspielt.

*Keiner* kann mir sagen: Das ist der Ort, an den Gott dich gestellt hat. Weder Kirche, noch Gesellschaft noch irgendein anderer Mensch. Der Satz: *Schuster bleib bei deinem Leisten!* hat viele Menschen um ihre Lebenschancen gebracht, darum, sich selbst als Mensch zu finden und zu dem Menschen zu werden, den Gott in ihnen angelegt hat. Sie wurden als Originale geboren und sind als Kopien geendet! - Menschenverschwendung!

Adolph Kolping blieb *nicht* bei seinem Leisten! Er ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie ein Mensch gegen die Konventionen seiner Zeit, gegen den sozialen, d.h. gleichmacherischen Druck seiner Umwelt aufbegehrt und seine Lebenswahrheit gesucht und realisiert hat. Er hat konsequent seine Lebenswahrheit gelebt. Indem er dies getan hat – es war nicht immer „ein Plaisir“ -, war er an dem Ort, an den Gott ihn gebraucht hat. Er blieb nicht Handwerker, er wurde Akademiker, Priester und Gesellenvater. Er verwirklichte sich als Sozialreformer, Journalist und – Seelsorger.

Es geht also darum, das Bild, das Gott von mir hat, zu leben! Nicht das Bild, das andere von mir haben, die Gesellschaft, die Kirche, die Familie. Adolph Kolping hat dies *vorbildhaft* getan. Lebe ich das Bild, das Gott von mir hat, bin ich ganz bei mir, ganz in dem, was ich wesentlich bin. Ich lebe dann in tiefer Übereinstimmung mit mir selbst, mit meinen Begabungen und Grenzen. Dann erfahre ich Erfüllung.

Bei *Kolping* heißt das so:

*„Das Bild und Gleichnis Gottes im Menschen, was so recht eigentlich sein Wesen konstituiert und bedeutsam angibt, soll durch Bildung zur Ähnlichkeit mit Gott weitergeführt, schärfer, bestimmter ausgeprägt, ja bis zu jener Vollendung emporgehoben werden, die das Bild dem Urbilde gegenüber nur erreichen kann. Ja, werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das ist **die göttliche Grundregel aller wahren Bildung.**“*

Über seinen eigenen Weg schrieb Kolping 1837 in sein Tagebuch, da war er 24 Jahre alt:

*„Erst will ich mich bestreben, Mensch zu sein, die hohe Bestimmung desselben begreifen lernen, zu der er geboren ward, die Pflichten des Menschen erkennen und erfüllen lernen, die ihn gerecht machen, unter seinen Brüdern zu leben und für sie zu wirken. Dann, nachdem ich erkannt habe die Wege, die zur Vollendung führen, dann will ich mit festem Fuße sie betreten, will die erkannte Wahrheit festhalten und sie verteidigen, mit freier offener Stirn bekennen, was in meiner Seele vorgeht, der Wahrheit ein Zeuge, dem Mitmenschen ein Bruder sein.“*

### **VIII: Kolpingsfamilien als Menschenbildungsgemeinschaften**

Die Kolpingsfamilien sollen Gemeinschaften sein, in denen Menschen zu einem solchen *Mensch- und Selbstwerdungsprozess* ermutigt werden. Die Kolpingsfamilie sollte in weitestem Sinne eine *Menschenbildungsgemeinschaft* sein, in der die Mitglieder lernen, sich selbst anzunehmen mit ihren vielfältigen Gaben wie mit ihren

Grenzen. „*Meine Aufmerksamkeit gilt nicht der Frage, wie ich sein sollte, was ich alles noch tun müsste, sondern der Achtsamkeit, das anzunehmen, was ist*“ schreibt Pierre Stutz, der Seelsorger und geistliche Schriftsteller aus der Schweiz. Wenn ich klar mit mir selbst bin, in Übereinstimmung mit mir selbst lebe, kann ich mich selbst loslassen und anderen gegenüber öffnen und mich für sie engagieren. „*Wenn ich im Einklang mit mir selbst bin, gestalte ich aktiv mit am Versöhnungsprozess auf der Welt. Mein Dasein ist immer Mitsein und hat globale Wirkung. Diese Grundhaltung verpflichtet zum Engagement*“, so nochmals Pierre Stutz. Er beschreibt hier im Kern Idee und Aufgabe des Kolpingwerkes: Menschenbildung und weltumgreifende Solidarität.

Woran erkenne ich, dass Gott jemand dahin gestellt hat, wo er ihn braucht?

An den Wirkungen, die er entfaltet, an den heilenden, befreienden Wirkungen, Wirkungen, die dazu dienen, die Güte des Lebens zu erfahren, die dazu dienen, dass menschliches Leben gelingt. Wir können es auch erkennen an einem Engagement, das *die Welt heiligt*. Heilige sollen wir doch werden. *Thomas Merton*, der Trappist und Mystiker, sagte: „*Heilig werden heißt, ich selbst werden.*“ In diesem Sinne müssten Kolpingsfamilien Orte sein, die Heilige produzieren. Und es soll wohl auch schon geschehen sein.

## **IX. Schluß**

Auf jeden Fall ist der Weg Adolph Kolpings ein spiritueller, ein geistlicher Weg. Ein Weg, der mich in die Begegnung mit Gott führt und durch sie hindurch zum Menschen. **Kolpings Spiritualität führt mich in die Solidarität.**

Mit einem Wort von *Bischof Joachim Wanke*, der morgen in Johanniskreuz spricht, möchte ich schließen, ein Wort, das das Leitwort dieses Jubiläums aufgreift und auslegt:

„*Jeder Beruf und Stand, mag er äußerlich noch so zufällig zustande gekommen sein, entspricht einem Ruf, einer Absicht Gottes*“.

Nehmen wir es ernst, dann stehen wir in der Spur Vater Kolpings. Ich zweifle nicht, das die Kolpingsfamilie Zweibrücken dies tut und weiter tun wird. Ich freue mich auf das 150. Stiftungsfest.

Treu Kolping!